

003

Höhe Weite Einsamkeit

(18. August bis 11. September)



Auf den kommenden Abschnitt freuten wir uns schon sehr, denn er sollte uns in die argentinische Puna führen, - so nennt man die Hochebene, die sich auf einer Höhe von 4000m bis 4800m befindet. Am 18. August ging es gleich los mit der Fahrt über den Pass Abra de Acay mit 4960m, einem der höchsten Straßenpässe der Welt. Anfangs noch vorbei an kleinen Dörfern, grüne Oasen am Flusslauf in der sonst kargen Landschaft, dann wurde die Strasse enger und die zu durchquerenden Wasserläufe tiefer. Wir dachten an unsere erste Überquerung des Abra de Acay vor etwa 10 Jahren in einem alten Renault, einem Mietauto, und die Aufregung, in die uns die quer laufenden Flüschen und die extremen Steigungen samt der dünnen Luft versetzt hatten; diesmal aber fuhr unser Auto ruhig und über jeden Zweifel erhaben der Passhöhe entgegen. Vorbei an Lamas, den einzigen Bewohnern dieser Gegend, und vereisten Feldern, kamen wir dem strahlend blauen Himmel immer näher, bis wir schließlich den Pass erreicht hatten. Hier merkte man sofort die dünne Luft: jede schnellere Bewegung hatte eine schnelle Atmung zur Folge, und das Herz fing an zu klopfen. Nach einer kurzen Fahrt hinab auf 3800m erreichten wir San Antonio de los Cobres. Der ziemlich trostlose Minen Ort diente uns als Ausgangspunkt für unsere Fahrt über die ruta 40 am nächsten Tag. Die ruta 40 ist im Übrigen die argentinische Panamericana, sie beginnt im Norden an der bolivianischen Grenze und endet am südlichsten Punkt von Feuerland. Ist doch klar, dass wir bereits einige Teilstrecken davon gefahren sind und auch noch einige fahren werden!

So fuhren wir unserer ersten Panne entgegen: Die ruta war in einem miesen Zustand; die Straße war voll mit ungewöhnlich vielen kiesgroßen Steinen, und einer davon musste unseren Reifen durchbohrt haben, denn plötzlich fing das Auto an zu schwimmen. Als wir nachschauten, war der Reifen schon völlig zerfetzt. Der Reifenwechsel auf 3700m war anstrengend durch Kälte und Höhe, aber letztendlich unproblematisch. Wir fingen nur an zu überlegen: wenn uns das auf der ersten schlechteren Piste passierte, dann könnten uns bald die Reifen ausgehen... Wir beschlossen, hinab ins Tal zu fahren, nach Tilcara, einem Ort in der Quebrada de Humahuaca: das ist ein Hochtal, das von der Puna begrenzt wird und bekannt ist durch seine in den unterschiedlichsten Farben marmorierten Berge. Hier waren wir schon 2003 gewesen und hatten uns wohl gefühlt, und wie sich herausstellen sollte, wurde Tilcara in den kommenden 11 Tagen zu einer Art Basisstation.

Wie fast alle Orte in dieser Gegend, hatte sich auch Tilcara in den vergangenen Jahren ziemlich verändert: Überall waren Restaurants, Souvenirläden und neue Hotels entstanden, und auch das Residencial, in dem wir 2003 gewesen waren, war durch eine Renovierung völlig verändert: doch die gleiche nette Familie betrieb das Hotel noch immer und wir fühlten uns sofort wieder wohl. Wir kümmerten uns zunächst um die Beschaffung eines neuen Reifens, dafür war einige Telefoniererei nötig, denn unser Reifenmodell war nicht überall zu bekommen. Wir fanden heraus, dass wir einen in Salta bekommen konnten, also machten wir uns am gleichen Nachmittag auf die insgesamt 6stündige Fahrt. Als dies erledigt war, entdeckten wir leider Flüssigkeit unter unserem Auto, und wie sich bald zeigte, war einer unserer neu eingebauten Stoßdämpfer defekt. Unsere Werkstatt in Deutschland versprach uns, uns einen neuen per UPS zu schicken, denn es handelte sich um eine Garantieleistung; außerdem war diese Spezialausführung höchstwahrscheinlich hier nicht zu bekommen.

Was sollten wir also mit einem angeschlagenen Stoßdämpfer auf diesen Straßen tun, bis unser Auto wieder repariert war?

Wir entschieden uns, für vier Tage weiter in den Norden zu fahren, um die Laguna Pozuelo in der Puna zu besuchen, und eine weitere geplante Strecke zum paso del condor zu fahren. Diese beiden landschaftlich sehr schönen Strecken hatten wir uns schon vorher vorgenommen gehabt, und wir bemühten uns, diese Strecken so vorsichtig wie möglich zu fahren.

Wieder im warmen Tilcara angekommen, verbrachten wir unsere Tage damit, in der Werkstatt der nächsten Stadt anzurufen und zu fragen, ob der Stoßdämpfer angekommen sei, und jeden Winkel dieses netten Ortes kennenzulernen. Man kannte uns langsam: Der Besitzer des Gemischtwarenladens versuchte sich schon auf Deutsch, wenn wir kamen, der Mann von der Wäscherei grüßte uns auf der Straße, und in unserem Hotel fragte man uns täglich Anteil nehmend, ob es denn schon was neues vom „armortiguador“ (Stoßdämpfer) gäbe. Nach insgesamt 7 Tagen war das Ding aus Deutschland angekommen und wurde in Jujuy am kommenden Tag eingebaut. Zur Feier -und zum Abschied- lud uns David, der Besitzer unseres Hotels zum Abendessen ein, und wir versprachen, im kommenden Mai noch mal vorbei zu kommen.

Bolivien- nun stand dem ersehnten Ziel nichts mehr im Wege! Begleitet von gut gemeinten Ratschlägen verschiedener Argentinier (Bolivien ist sehr schön, aber...passt auf, da wird geklaut; esst lieber noch was in Argentinien, da gibt's nichts richtiges, passt auf was ihr tankt, es gibt schlechtes Benzin, die Beamten sind korrupt, die Straßen schlecht.....) passierten wir die Grenze und landeten umgehend in einer anderen Welt. Die Hauptstraße von Villazon war voller Menschen, jedes Haus war hatte einen Laden, der etwas feilbot, alles war bunt, durcheinander und lebendig. Die Frauen trugen die traditionelle Tracht mit dem abstehenden, knielangen Rock, dem Dreieckstuch und dem Bowlerhut über den schwarzen, langen, geflochtenen Zöpfen.

Mit einer Warnung sollten die Argentinier Recht behalten: dem Zustand der Straßen. Mit Verblüffung bemerkten wir, dass die Hauptverbindungsstraße von Villazon nach Tupiza eine Staubstraße mit extremen Wellblech und Schlaglöchern war, einmal sogar unterbrochen von einer Flussdurchfahrt, bei der uns das Wasser bis zur Tür reichte. Wir waren im Land des Allradantriebes und des Toyotas gelandet. Hatte man uns in Argentinien noch bestaunt, wurden wir in Bolivien gar nicht mehr als etwas Außergewöhnliches wahrgenommen: Hier fuhr fast jeder einen Toyota-Geländewagen, was bei diesen Straßen mehr als verständlich war.

Umso belustigender fanden wir es, dass für eben diese Straße Maut verlangt wurde, der an einem kleinen Häuschen neben der Straße zu entrichten war.

Nach einer vierstündigen Fahrt durch Staub und graue Dörfer tauchte vor uns die Oase Tupiza, umgeben von Pappeln und bunten Bergen, auf. Es gefiel uns dort sofort. Tupiza hatte ein mildes Klima, kleine Straßen voller Geschäfte, Esslokale und buntem Leben. Es gab keine Supermärkte, denn alles wurde entweder auf dem riesigen Markt oder in klitzekleinen vollgepackten Geschäften verkauft.

Weiter nach Uyuni wurden die Straßenbedingungen nicht wirklich besser: Unser Weg wand sich über eine schier unendliche Bergkette, und der Zustand der ruta erlaubte nicht mehr als 40 km/h. Als dann noch ein Sandsturm aufkam, sorgten entstandene Sanddünen und schlechte Sicht für weitere Abwechslung. (An dieser Stelle trafen wir ein australisches Paar im Alter von ca. 55-60 Jahren auf dem Fahrrad, die noch bis Tupiza kommen wollten, und wir stellten mal wieder fest: Australians are really tough people!!!) In Uyuni lockte uns die große Attraktion, der größte und höchste Salzsee der Welt!!! Wir hatten schon einige Bilder davon gesehen, aber Wirklichkeit übertraf alles. Eine endlose, strahlend weiße Ebene tat sich vor uns auf, begrenzt von dunkelblauem Himmel. Nicht mehr einzuschätzen, was nah und was fern war, und die umgebenden Berge lösten sich in den Luftspiegelungen auf. ..

Diesem beglückendem Erlebnis schloss sich unser erstes „richtiges“ Abenteuer an: die dreieinhalb-tägige Fahrt von Uyuni an die chilenische Grenze durch den bolivianischen Altiplano, nun auf wirklich einfachen Straßen ohne Dörfer, Geschäfte, Hotels oder Tankstellen. Dafür aber durch eine entrückende Landschaft mit Lagunen in den wunderschönsten Farben, Vulkanen, Vicuniaherden und rosafarbenen Flamingos. Die extrem kalten Nächte (-17°) verbrachten wir im

Auto, und unsere Standheizung erwies uns trotz Höhe treue Dienste. Doch die Morgensonne wärmte sehr und ließ die Kälte der vergangenen Nacht wieder vergessen; und auch der Ausblick auf die grandiose Natur entschädigte für alle Kälte. Der tagsüber aufkommende starke und sehr kalte Wind zehrte allerdings zunehmend an den Nerven und ließ uns in der letzten Nacht ein einfaches Zimmer in einer sehr einfachen Herberge nehmen. Hier bekamen wir ein warmes gutes Essen und konnten für einige Stunden dem Wind und der Kälte entfliehen.

Wie eine Wohltat war da die Ankunft in dem chilenischen San Pedro de Atacama, wo es auf 2400m plötzlich 20°C warm war! Doch auch in anderer Hinsicht war das Dörfchen für uns ein Schock; Dieser Ort war reiner Kommerz, alles war auf Tourismus ausgerichtet, jedes Haus entweder Hotel, Restaurant, Supermarkt, Souvenirladen oder Touranbieter. Auf den Straßen nur Touristen, keiner sprach mehr spanisch. Wir beglückwünschten uns deshalb für die Wahl unserer cabana: sie lag 5 km außerhalb des Ortes und wurde von den indigenas (den Ureinwohnern) geführt, mit dem Ziel, einen sanfteren Tourismus betreiben zu können. Hier fühlten wir uns sehr wohl und genossen die Ruhe und den Blick auf den wunderschönen Vulkan Lincancabur, der für die Lincanantay (das Volk der Ureinwohner) mythische Bedeutung hat.

Von San Pedro aus gibt es unendlich viele Attraktionen, die man besichtigen und unternehmen kann, das erklärt auch die Touristenmengen, die täglich das Dorf durchströmen. Atemberaubende Lagunen, einen wunderschönen Salzsee, das Tal des Mondes bei Sonnenuntergang, die Geysire von El Tatio im ersten Morgengrauen und die Besteigung der umgebenden Vulkane, die alle mehr als 5500m hoch sind--das sind nur einige der wichtigsten Aktivitäten der Region.

Drei dieser Attraktionen wollte wir unbedingt erleben: die Lagunen Miniques und Miscanti auf 4400m, die Tatio-Geysire und die Besteigung des Vulkans Purico mit seinem Cerro Toco auf 5600m.

Eine aufregende Aktion, diese Besteigung. Klar, wir waren gut akklimatisiert- aber würde unsere Kondition reichen? Im Morgengrauen wurden wir abgeholt, und nach einem kleinem Frühstück ging es los bei eisigem Wind und klarstem Himmel. Immer in ganz kleinen, langsamen Schritten, aber der Puls raste, als würde man in vollstem Tempo joggen. Nach einigen Stunden war es geschafft; wir hatten Gipfel erreicht! Unfassbar schön, diese Aussicht, die sich uns bot: nach vorne schweifte der Blick über die Atacamawüste mit der gesamten Vulkankette und in die andere Richtung sah man den bolivianischen Altiplano mit der Laguna Verde. Hier, dem Himmel so nah, erlebten wir die Superlative der vergangenen Woche mit Höhe, Weite und Einsamkeit. Beglückend schön.

Nun bleiben wir hier noch ein, zwei Tage und genießen die Ruhe, bis wir zu den Geysiren fahren. Danach führt uns der Weg weiter südlich durch Chile, wo wir vielleicht zum ersten Mal PINGUINE sehen. Dann geht es weiter Richtung Argentinien, denn wir bekommen bald Besuch: Frauke wird uns für 2 Wochen durch das südliche Argentinien begleiten.

Aber davon erzählen wir beim nächsten Mal.